

## Das ist doch keine Kunst!

"Du hast halt keine Ahnung von wahrer Kunst", sagte ausgerechnet Alfred, mein bester Freund, der durchaus als Inbegriff des schlechten Geschmacks gelten konnte. Er selbst war natürlich ganz anderer Meinung. Alfred war der Experte schlechthin, wenn es um sein Lieblingsthema ging: Alfred Lopkovicz und irgendetwas anderes. Heute war irgendetwas anderes eben Kunst.

Ich war so unvorsichtig gewesen, in Alfreds Anwesenheit eine abfällige Bemerkung über die so genannte moderne Kunst gemacht zu haben. Viel geschickter wäre es gewesen, einfach still im Cafe zu sitzen und leise die Zeitung zu lesen oder besser nicht einmal das, da das Lesen einen immer auf dumme Ideen bringt. Statt unbehelligt von den Mächtschaften der übrigen Welt meinen wohlverdienten Kaffee zu schlürfen, las ich das Feuilleton.

Serge Krabutschnikov, der bekannte Monochromist der Oldenburger Schule war während der Vernichtung seiner eigenen Werke, die er verbrannte, damit diese nach seinem bevorstehenden Ableben nicht unkundigen Ignoranten in die Hände fielen, einem Herzinfarkt erlegen. Der ganzseitige Artikel beschrieb das Entsetzen der Fachwelt über den tragischen Tod des Künstlers und die Zerstörung seines halben Lebenswerkes. Fast alle Arbeiten aus seiner blauen und grünen Phase waren ein Raub der Flammen geworden. Kritikern, Sammlern und fachkundigen Laien war wenig geblieben, außer den wenigen durchgehend gelben und roten Werken und der Erinnerung an ein einfarbiges Genie.

Unkundig wie ich war (meine Wände zieren weniger berühmte Gemälde als mehr eine Anzahl Poster, die ich einmal dazu bekam, als ich ein Pfund Kaffee kaufte), machte ich mich in Alfreds Anwesenheit darüber lustig, dass, kaum dass der Künstler in Armut verblichen war, schon seine Bilder an Wert gewannen und bereits sieben Verlage Biographien (Serge Krabutschnikov, Leben und Werk) angekündigt hatten. Von den Sondersendungen, Talkshows und Programmänderungen aus aktuellem Anlass im Fernsehen einmal ganz abgesehen.

"Künstler müssen arm und unglücklich sein", erläuterte Alfred, indem er seine lehrmeisterlichste Miene aufsetzte. "Sonst fehlt es an der notwendigen Motivation, aus den unergründlichen Tiefen des Geistes zu schöpfen, sich von der Muse küssen zu lassen und das eigene Genie



gegen die Vorurteile des Kleinbürgertums aufzustacheln. Nur die Not lässt Großes entstehen!"

Ich wollte eben einwerfen, dass Alfred ganz offensichtlich sein Leben lang keinerlei Not gesehen hatte, besann mich aber dann doch eines Besseren, um unnötige Diskussionen und Schlägereien zu vermeiden. "Reicht es denn nicht, dass Künstler unglücklich oder vielleicht auch ein bisschen verrückt sind, müssen sie denn auch noch arm sein?"

"Hin und wieder durchbrechen einige durch den Kapitalismus verdorbene Kunstschaffende diesen Ehrencodex", gab Alfred zu. "Der wahre Künstler jedoch lebt nicht für den schnöden Mammon, persönliches Fortkommen oder individuelles Glück, sondern einzig und allein für die Kunst! Um das zu verstehen, fehlt es dir natürlich an der notwendigen Bildung, aber ich bin gerne bereit, dich in die höheren Sphären der schönen Künste einzuweihen."

Da saß er nun, Alfred, in seiner grob-karierten grün-roten Hose und dem blau-gelb gestreiften Hemd, mit all seinem künstlerischen Sachverstand, der ihm vermutlich nicht erlaubte, Kubist und Kuhmist voneinander zu unterscheiden und bot an, mir in einem Schnellkursus seine persönlichen Zwangsvorstellungen von Kunst aufzudrängen. Ich beschloss, mich zu großen Taten zu motivieren, indem ich mich blindlings in dieses Unglück stürzte.

Abends schleppte mich Alfred zu einer Vernissage in eine kleine Galerie, wo verschiedene bildende und ungebildete Künstler ausstellten. Alfred bewies seinen unnachahmlichen Kennerblick, indem er sofort mit der jungen Frau, die den Sekt herumreichte, zu flirten begann. Ich nutzte die Gelegenheit, meinen Horizont zu erweitern und unterhielt mich mit den anwesenden Künstlern.

Wichtig war zunächst die Aneignung des erforderlichen Vokabulars. So musste ich erfahren, dass die Bilder und Skulpturen keineswegs einfach ausgestellt wurden, nein, es handelte sich um eine Installation, ebenso wie die Show-Einlage zur Unterhaltung der Gäste nicht mit Pantomime oder Schauspiel verwechselt werden durfte. Vielmehr wurde ich Zeuge einer Performance (wobei der Künstler bei dem Versuch, ein Wasserbett an die Wand zu nageln, beinahe ertrank). Darüber hinaus wurde mir eindrucksvoll dargelegt, wie sehr doch die Kleinigkeiten des Alltags dazu inspirierten, sich spontan an eine Leinwand zu setzen und eine große grüne Fläche zu malen. Außerdem war ich bislang der irrigen Ansicht gewesen, Künstler würden vorwiegend mit den Händen malen, schnitzen



oder meißeln, jedoch gab die Mehrzahl der Kunstschaffenden auf Befragen an, eher aus dem Bauch heraus zu arbeiten.

Nach einer Weile gelang es mir dann doch, die typischen Fehler eines Unkundigen zu vermeiden ("Was soll das denn darstellen?") und konfrontierte die Künstler dann auch mit den richtigen Fragen ("Was fühlten Sie, als dieses Werk vollendet war?"). Als später noch ein (mir zumindest nicht) bekannter Professor eine Laudatio hielt, konnte ich mühelos folgen. Alfred hingegen folgte nach wie vor der jungen Frau mit dem Sekt.

Ich kümmerte mich nicht weiter um ihn, bis er durch eine lautstarke Diskussion meine Aufmerksamkeit erregte. Inzwischen war er wohl reichlich angetrunken, hatte aber der jungen Dame mit dem Sekt nicht einmal das Tablett halten dürfen. Alfred ließ sich im Streitgespräch mit einem Bildhauer über den künstlerischen Wert der ausgestellten Werke zu der Äußerung hinreißen:


"Das hätte ich auch gekonnt! Das ist doch keine Kunst!"

In dem nachfolgend ausbrechenden Tumult wurde Alfred genötigt, die Anlass zur Kritik gebende Plastik ("Einschnürung" von Erwin Beaumont, 1989; Holz, Wäscheleine und -klammern auf Beton) näher zu begutachten, indem er in die Skulptur stürzte. Nach dieser Performance befreite ich zuerst den Unglücklichen mit meinem Taschenmesser (das ich einmal dazu bekam, als ich ein Pfund Kaffee kaufte) aus der Installation von Schnüren und setzte ihn in ein Taxi. Danach brachte ich die junge Frau, die den Sekt herumgereicht hatte, nach Hause.

Wegen dieses Ereignisses mied Alfred wohl in der Folgezeit jede Zusammenkunft mit mir. Ich traf ihn erst einige Wochen später auf einer Auktion zufällig wieder. Eine junge Frau, die ich kennen gelernt hatte, als sie bei einer Vernissage den Sekt herumreichte, hatte mich dorthin mitgenommen.

Anlass der Veranstaltung war die Versteigerung der Sammlung Blaumilch. Besagter Kunstfreund hatte seinen trauernden Anverwandten die nahezu vollständigen Werke aus der blauen Periode Vladimir Popowitschs, eines Schülers des Monochromisten Serge Krabutschnikov, hinterlassen, welche diese in solche Verzückung versetzten, dass die Bilder spontan zum Verkauf freigegeben wurden.

Um der Sache den notwendigen Schwung zu verleihen, hatte das Auktionshaus den Künstler selbst zum Erscheinen bewegen können, der in den einleitenden Worten vernehmen ließ, warum die Bilder nun so



überaus wertvoll geworden waren (er sei nun in der blassgelben Phase und würde nie wieder etwas Blaues malen können). Dennoch nahm die Auktion einen nicht unbedingt positiven Verlauf. Viele Bilder kamen kaum über das Mindestgebot von Eintausend hinaus.

Alfred konnte sich jedoch nicht entschließen, zu bieten:

"Die Zeit ist noch nicht reif für ihn."

Er lieh sich aber ständig mein Opernglas (das ich einmal dazu bekam, als ich ein Pfund Kaffee kaufte), um die jeweiligen Exponate zu betrachten. Gerade als ein drei mal vier Meter großes Meisterwerk ("Große monochrome Fläche" von Vladimir Popowitsch, 1974; Jeansfarbstoff auf Leinwand) herein getragen wurde, geschah das Unglück. Einer der Träger stolperte und das schwere Bild stürzte ins Publikum.

Mit bebender Stimme trat der Auktionator an das Mikrofon und sagte: "Kein Grund zur Aufregung, meine Damen und Herren. Das Bild ist unversehrt, lediglich der Künstler wurde erschlagen."

Alfred brüllte geistesgegenwärtig: "Einhunderttausend", aber das Werk ging für 17 Millionen an einen japanischen Milliardär.

---

Geschrieben: 1987

Veröffentlicht: "Junge Kunst", Bonn, <http://www.jungekunst-magazin.de/>  
Hans-J. Simon Verlag Postfach 2542 53015 Bonn  
[www.hjsv.com](http://www.hjsv.com)